

Es ist dies tatsächlich - trotz aller auch in der DDR zu beobachtenden gemäßigteren Strömungen im Alltag - die unverrückbare offizielle und machtpolitisch immer wieder durchgesetzte Parteilinie geblieben, wie besonders die Abwehr des Prager Frühlings 1968 und der Widerstand gegen Glasnost und Perestroika in der Sowjetunion ab 1985 belegen. Taktische Zugeständnisse im Alltag oder bemerkenswerte Versuche einzelner Parteimitglieder ändern daran nichts. Auch das hoffnungsvolle SED-SPD-Papier 1987 konnte sich machtpolitisch nicht durchsetzen.

Ich bedaure, diese Sicht gegenüber dem politischen Gegner, ja nach der SED-Ideologie damit zugleich gegenüber dem Feind derart einlinig darstellen zu müssen. Der Denkansatz der machtpolitischen Gruppe im Politbüro und Zentralkomitee war nicht differenzierter ausgeprägt. Es galt: "Wer nicht *in allem* unser Freund ist, ist unser Feind!" (Uschner, a.a.O. S. 89). Unter dieser Voraussetzung mußte die Idee des Sozialismus Schaden nehmen. Das zeigte sich sehr deutlich 1989. Andersdenkende mit vermeintlich konterrevolutionärem Ansatz waren bereit, eine bessere DDR zu gestalten.

Das Denken im Feund-Feind-Schema oder auch das Denken im Sieg-Niederlage-Schema wirkt fort. Auch heute sehen sich ehemalige Genossen als die Besiegten von den Politikern der alten Bundesrepublik als den Siegern umstellt (S. 10, 11). Erfäßt das die volle Wirklichkeit?

2. Einzelaspekte

Vier Stellen möchte ich besprechen.

2.1. Die Teilwahrnehmung der Wirklichkeit

"Unsere Vorstellung und Argumentation in den Aussprachen, Dienst- und Parteiver-sammlungen waren bei der Einschätzung der Lage immer auch durch den Gedanken bestimmt, daß wir als MfS vor allem den Hinterhof des Sozialismus und nicht seine Ganzheit sehen und beurteilen können. Die Gesamtübersicht konnte unserer Meinung nach nur das Politbüro mit seinen Informationen aus allen parteilichen und staatlichen Organen und seiner Kenntnis der internationalen Lage sowie der Verpflichtungen im Warschauer Vertrag haben." (S. 7; vgl. S. 8).

Diese Sicht ist mehrfach belegt. Innerhalb des MfS sollte jeder nur so viel wissen, wie er für seine spezifische Aufgabe benötigte. Sie bedeutet im Blick auf das MfS, daß selbst hauptamtliche Mitarbeiter des MfS weniger von dem Gesamtumfang des MfS und von den Abteilungen, denen sie nicht direkt zugehörten, wußten als sich ein interessierter Leser heute aufgrund der Fülle der Veröffentlichungen erarbeiten kann.